

Kathrin Eitel (Hrsg.)

Klimageschichten. Planet, Krise, Fiction. Münster: Edition Assemblage 2024, 120 S. ISBN 978-3-96042-184-9.

Beklemmend und persönlich wirken die neun Erzählungen zum Klimawandel. Nach einer knappen Einleitung von *Kathrin Eitel*, die leicht verständlich in Begriffe wie situiertes Verstehen und Klimawandelwissen einführt, geht es ebenso gut lesbar weiter. Jede der fiktiven, aber auf ethnografischer Forschung basierenden Geschichten begleitet Persönlichkeiten, mit denen sich Leser:innen auch jenseits der anthropologischen Fächer identifizieren können. Alle Protagonist:innen erfahren die Klimakrise auf die ein oder andere Weise und suchen nach einem Umgang damit.

Da ist zunächst die Ethnografin Juna in *Anna Lena Berchts* „Was, wenn es nicht mehr nach Fisch riecht?“. Die Protagonistin versucht, in ihren Gesprächen mit Stockfischproduzenten der norwegischen Lofoten das Thema auf lokale Auswirkungen des Klimawandels zu lenken. Die Autorin zeichnet Junas Überlegungen zum „richtigen“ Fragen nach existenziellen Sorgen und Identitätsverlust nach. Feinfühlig lässt sie sie darüber reflektieren, wie die Stockfischproduzenten ihre Ängste ihr gegenüber in unterschiedlichen Fragesituationen offenbaren.

„Yo no se mañana“ (Ich weiß nicht, was morgen ist) ist der titelgebende Song für die anschließende Erzählung von *Laura Otto*. Er verbindet die Geschichten von Carmelita und Robert, die beide auf der Suche nach einem guten Leben in El Paraíso, Chiapas, unterschiedliche Wege gehen. Während Carmelita dem früher starken Duft der Ataulfo-Mango in der Gegend hinterhertrauert und überlegt, wieder an die Küste zu ziehen, verlässt Robert Mexiko und kehrt zurück in die USA. In seinen Erinnerungen über seinen aufgegebenen Ökotourismusbetrieb in Chiapas taucht Soledad Flores auf. Sie ist pensionierte Wissenschaftlerin und Expertin für Seegräs, ihr Herzenthema, das jedoch mehr und mehr von übelriechenden Küstenalgen (Sargassum)

verdrängt wurde. Die Geschichten der drei Protagonist:innen sind von Suchbewegungen geprägt: von dem Versuch, inmitten des Klimawandels doch noch etwas von dem wiederzufinden, was einmal war.

Als „Wiener Wüste“ lernen wir in der nächsten Erzählung die Gegend um den Neusiedler See kennen. *Christian Elster* nimmt uns hier mit zu Lisi, die seit vier Jahren in Pension ist und schon als Kind mit ihren Eltern zur Sommerfrische an den See kam. Neben ihren langjährigen Beobachtungen zur zunehmenden Hitze in den Sommermonaten erfahren wir von den Segellehrern Andi und Hannes sowie von Landwirt Walter, was die Austrocknung des Sees für ihre Alltage bedeutet. Alle versuchen, Strategien zu entwickeln: Während Walter aufgrund der Absatzmarktlage nicht so einfach auf Hirse-, Okra- oder Olivenanbau umsteigen kann, baut Hannes auf die Erfahrungen der Vergangenheit. Der See hatte früher auch regelmäßig Niedrigwasserperioden und hierauf folgte in einem verlässlichen Rhythmus auch stets eine üppige Niederschlagsperiode. Lisi zweifelt an dieser Verlässlichkeit und stellt ihre Rückkehr im kommenden Jahr infrage.

Mit der Erzählung „Alte Männer und das Meer“ bringt uns *Tanja Ganzow* nach Águilas, an die südspanische Küste. Ein Fischer erzählt, wie er und seine Brüder zu Fischern wurden und weshalb er nicht an Land arbeiten möchte. Seine Beziehung zum Meer ist emotional, aber auch reflektiert. Er sorgt sich um das Meer und um das Leben darin und spürt die Veränderungen im Klima in kleinen Alltagshandlungen, etwa an der Oberflächenbeschaffenheit seiner Fangseile.

Mit einer Erschütterung startet Kathrin Eitels Geschichte „Stadtbeben“. May wacht auf und alles um sie herum scheint sich zu drehen und zu schwanken. Während sie die Erfahrung zunächst als Traum abtut und wir sie bei ihrem Arbeitstag als Abwasseringenieurin einer Stadt begleiten, wird immer deutlicher, dass der klimawandelbedingte Untergang der Stadt eine Zukunftsangst ist, die sie im ganzen Körper spürt: im Verlust ihrer Tochter, die sie für ihre Arbeit bei ihrer Schwester acht Fahrstunden entfernt lassen muss; aber auch in der Erkenntnis, dass sich die Löcher in den Rohren und in der Erde nicht so einfach „stopfen“ und die Fluten nicht so einfach stoppen lassen.

Die Perspektiven der Donaufische, vertreten durch einen Wels als pensionierter Leiter der Performativen Abteilung des Klimarechnungshofs, stehen in der Geschichte „Weißbartl – 100 Jahre Klimarechnungshof“ im Mittelpunkt. Das *Autor:innenkollektiv* versetzt uns mit den humorvollen Ausführungen des Fisches in einem Bericht rund um den Bau der Linzer Eisenbahnbrücke in die Zukunft, aus der der Wels heraus zur Menschheit in die Vergangenheit reist. Dabei spielen die Autor:innen gekonnt mit dem Unbehagen der Leser:innen angesichts der irritierenden Ratschläge eines Fisches: „Ihr Menschen seid nicht sehr wenig, braucht Hilfe. Das verstehen wir vom Rat multipler Spezien, besonders wir Fische“ (S. 112).

Zwischen die längeren Erzählungen sind kürzere Beiträge eingeflochten, die die Leser:innen mit den kämpferischen Motivationen von Aktivist:innen auf Fidschi, mit

der Alltäglichkeit der Stromausfälle in Südafrika und mit Vorstellungen von Wasser und Trockenheit im peruanischen Amazonasgebiet konfrontieren.

Angesichts der Hilflosigkeit und Betroffenheit, mit der viele Menschen den Klimawandel erfahren, zeigen die unterschiedlichen Geschichten die Stärke eines empirisch-kulturwissenschaftlichen Zugangs auf. Es wird erkennbar, wie vielschichtig diese Erfahrungen sind und dass die Antworten, die die Protagonist:innen darauf finden, kleinteilig auf die Herausforderungen vor Ort abgestimmt sein müssen; und dass wir nur in verstehenden Begegnungen (und sei es zwischen unterschiedlichen Spezies) voneinander lernen können. Das Buch ist ein starkes Argument für die Ethnografie, kurzweilig geschrieben und emotionalisierend. Ein bereichernder Einstieg in das *Climate Fiction*-Genre!

Victoria Huszka, Bonn

<https://doi.org/10.31244/zekw/2025/02.26>